

Der neue Herzbericht ist da: Die tz-Auswertung zu Deutschlands dickster Krankenakte

Herz-Alarm

Das Risiko der Bayern

Diagnosen, Statistiken und Analysen auf 240 Seiten: Der Deutsche Herzbericht ist praktisch die dickste Krankenakte der Republik – jedenfalls wenn es um Störungen im „menschlichen Maschinenraum“ geht. Mehr

als 1,6 Millionen Bundesbürger, darunter etwa 237 000 Bayern, sind 2015 mit Herzproblemen in Kliniken eingeliefert worden – erneut ein Anstieg gegenüber dem Vorjahr. Im großen tz-Report fassen wir auf dieser Dop-

pelseite zum neuen Herzbericht die wichtigsten Entwicklungen zusammen und beleuchten die Hintergründe – auch mit Blick auf Bayern und die Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

ANDREAS BEEZ

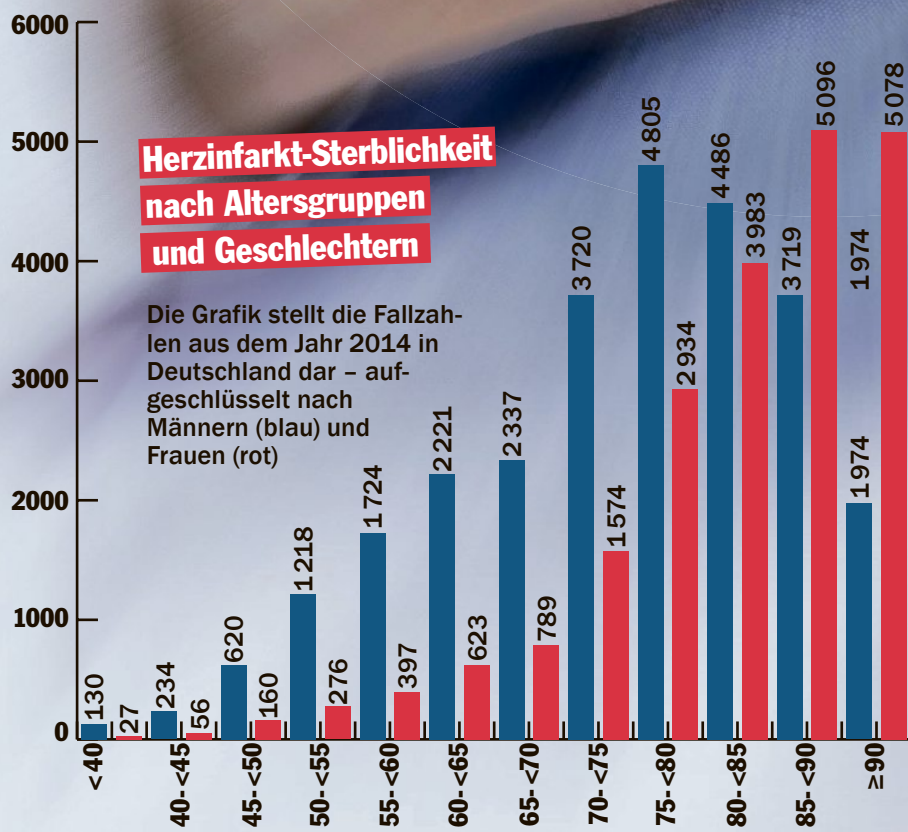
Etwa 208 000 Patienten starben an Herzerkrankungen, allein im Freistaat waren es 2016 knapp 31 000 – insgesamt etwas weniger als im Vorjahr. Auffällig dabei: Es verloren wesentlich mehr Frauen als Männer ihr Leben. Die starken Sterblichkeits-Unterschiede zwischen den Geschlechtern müssten nun genauer untersucht werden, erläuterte gestern Professor Dr. Thomas Meinertz, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Herzstiftung. Die renommierte Patienten- und Expertenorganisation gibt den Herzbericht in Zusammenarbeit mit den ärztlichen Fachgesellschaften für Kardiologie (DGK), Herzchirurgie (DGTHG) und Kinderkardiologie (DGPK) heraus.

Die 28. Auflage schlüsselt detailliert auf, welche Herzerkrankungen den Patienten zu schaffen machen – auch im Bundesländervergleich. So zeigt sich unter anderem, dass im vergangenen Jahr über 30 000 Bayern einen Herzinfarkt erlitten haben. Das sind vergleichsweise wenige – jedenfalls gemessen an der Einwohnerzahl. Dagegen starben in Ostdeutschland überdurchschnittlich viele Menschen an einem Herzinfarkt (siehe Ländervergleich-Tabellen).

Insgesamt ist die Infarktsterblichkeit aber weiter gesunken. Prof. Meinertz: „Grund für diese erfreuliche Entwicklung können verbesserte Abläufe im Rettungssystem und in den Kliniken sowie mehr Wissen über die Herzinfarkt-Symptome sein.“

Weitere wichtige Ergebnisse im tz-Überblick: ■ Das häufigste Herzleiden ist die Koronare Herzkrankheit (KHK) – also Erkrankungen der Herzkranzgefäße, die von Medizinern auch als ischämische Herzkrankheiten zusammengefasst werden. Über 657 000 Patienten kamen voriges Jahr wegen KHK in eine Klinik (über 91 000 allein im Freistaat). Dabei war der Anteil der Männer mehr als doppelt so hoch wie bei Frauen.

■ Auch die Fälle von Herzrhythmusstörungen und Herzklappenerkrankungen, Herzschwäche und angeborenen Herzfehlern haben zugenommen. „Trotz verbesserter Untersuchungs- und Behandlungsmöglichkeiten steigt die Zahl der Herzpatienten stetig“, so Prof. Meinertz. „Sie brauchen neben der medizinischen Versorgung auch Unterstützung durch



Herzinfarkt-Sterblichkeit nach Altersgruppen und Geschlechtern

Die Grafik stellt die Fallzahlen aus dem Jahr 2014 in Deutschland dar – aufgeschlüsselt nach Männern (blau) und Frauen (rot)

Aufklärung.“ Dazu bietet die Deutsche Herzstiftung vielfältiges Informationsmaterial an, inklusive eines Selbsttests zur Einschätzung des persönlichen Herzinfarkt-Risikos. Interessenten können die Unterlagen, übrigens auch den Herzbericht, kostenfrei unter Telefon 069/955128-400 oder über die Internetseite www.herzstiftung.de bestellen. ■ Obwohl die Zahl der Todesfälle in Deutschland leicht gesunken ist,

gebe es im Kampf gegen Herzerkrankungen noch Verbesserungsbedarf, betont die Herzstiftung und beruft sich auf eine Analyse in 50 europäischen Ländern. Darin liegt Deutschland in Bezug auf die Sterblichkeitsrate allenfalls im Mittelfeld. So gelang es Ländern wie England, Spanien, Frankreich und Holland in den vergangenen zehn Jahren besser, die Zahl der Herz-Todesfälle einzudämmen.

Sterbefälle nach diversen Herzleiden

Bezeichnung	Gestorbene	davon männlich	davon weiblich
Angina pectoris	140	74	66
Akuter Myokardinfarkt	48.181	27.188	20.993
Rezidivierender Myokardinfarkt	1.923	1.315	608
Best. akute Komplikationen n. akutem Myokardinfarkt	0	0	0
Sonstige akute ischämische Herzkrankheit	1.032	491	541
Chronische ischämische Herzkrankheit	69.890	35.399	34.491
Ischämische Herzkrankheiten	121.166	64.467	56.699
Rheumatische Mitralklappenkrankheiten	500	174	326
Rheumatische Aortenklappenkrankheiten	20	5	15
Rheumatische Trikuspidalklappenkrankheiten	521	151	370
Krankheiten mehrerer Herzklappen	2.046	682	1.364
Sonstige rheumatische Herzkrankheiten	12	4	8
Nicht-rheumatische Mitralklappenkrankheiten	1.943	686	1.257
Nicht-rheumatische Aortenklappenkrankheiten	9.126	3.629	5.497
Nicht-rheumatische Trikuspidalklappenkrankheiten	246	76	170
Pulmonalklappenkrankheiten	6	4	2
Sonstige Pulmonalklappenkrankheiten	1.644	769	875
Endokarditis und Herzklappenkrankheiten bei anderenorts klassifizierten Krankheiten	0	0	0
Herzklappenkrankheiten	16.064	6.180	9.884
Atrioventrikulärer Block und Linksschenkelblock	698	312	386
Sonstige kardiale Erregungsleitungsstörungen	80	42	38
Herzstillstand	4.162	2.270	1.892
Paroxysmale Tachykardie	155	78	77
Vorhofflimmern und Vorhofflattern	16.597	5.607	10.990
Sonstige kardiale Arrhythmien	4.082	1.845	2.237
Herzrhythmusstörungen	25.774	10.154	15.620
Herzinsuffizienz	44.551	16.038	28.513
Angeborene Fehlbildungen der Herzhöhlen und verbindender Strukturen	35	20	15
Angeborene Fehlbildungen der Herzsepten	111	54	57
Angeborene Fehlbildungen der Pulmonal- und der Trikuspidalklappe	19	11	8
Angeborene Fehlbildungen der Aorten- und der Mitralklappe	74	44	30
Sonstige angeborene Fehlbildungen des Herzens	77	39	38
Angeborene Fehlbildungen der großen Arterien	49	25	24
Angeborene Fehlbildungen der großen Venen	11	3	8
Sonstige angeb. Fehlb. des peripheren Gefäßsystems	5	3	2
Sonstige angeb. Fehlbildungen des Kreislaufsystems	40	23	17
Angeborene Fehlbildungen	421	222	199
Ausgewählte Diagnosen	207.976	97.061	110.915



Deutsche Herzstiftung

Ländervergleich: Sterbefälle nach verschiedenen Herzerkrankungen

Land	ischämische Herzkrankheiten		davon: akuter Myokardinfarkt		Herzklappenkrankheiten		Herzrhythmusstörungen		Herzinsuffizienz	
	Fallzahl	Pro 100 000 Einw.	Fallzahl	Pro 100 000 Einw.	Fallzahl	Pro 100 000 Einw.	Fallzahl	Pro 100 000 Einw.	Fallzahl	Pro 100 000 Einw.
Baden-Württemberg	13.894	130	5.908	55	2.124	20	3.219	30	4.256	40
Bayern	17.539	138	6.997	55	2.850	22	4.109	32	6.108	48
Berlin	3.545	102	1.465	42	365	11	638	18	1.324	38
Brandenburg	4.882	199	2.330	95	391	16	823	33	1.298	53
Bremen	946	143	482	73	82	12	334	50	666	101
Hamburg	2.151	122	840	48	319	18	415	24	657	37
Hessen	8.935	147	3.290	54	1.258	21	1.989	33	2.623	43
Mecklenburg-Vorp.	3.419	214	1.250	78	343	21	522	33	664	42
Niedersachsen	13.485	172	4.960	63	1.448	19	2.570	33	4.848	62
Nordrhein-Westfalen	20.427	116	9.100	52	3.301	19	5.103	29	13.396	76
Rheinland-Pfalz	6.625	165	2.545	63	1.048	26	1.396	35	1.806	45
Saarland	2.113	214	701	71	226	23	227	23	300	30
Sachsen	9.438	233	3.370	83	847	21	1.417	35	1.939	48
Sachsen-Anhalt	5.779	259	2.179	97	473	21	913	41	1.573	70
Schleswig-Holstein	3.697	131	1.060	37	599	21	1.085	38	1.498	53
Thüringen	4.291	199	1.704	79	390	18	1.014	47	1.595	74
Deutschland	121.166	149	48.181	59	16.064	20	25.774	32	44.551	55

Weniger Klinikaufenthalte, aber mehr Todesfälle: Bei Patientinnen wird es öfter kritisch



„Frauen leiden häufig anders“

Bei Herzleiden gibt's große Unterschiede zwischen den Geschlechtern. In der tz analysiert Prof. Dr. Thorsten Lewalter, Chefarzt im Peter-Osypka-Herzzentrum der Kliniken Dr. Müller, die Gründe und beleuchtet die Patientenversorgung in München. Der Kardiologe gehört dem Wissenschaftlichen Beirat der Herzstiftung an.

Wesentlich weniger Klinikaufenthalte, aber deutlich mehr Todesfälle – wenn Frauen Herzprobleme bekommen, dann enden diese öfter dramatisch als bei Männern. Haben Sie eine Erklärung dafür?

Prof. Dr. Thorsten Lewalter: Dieses Phänomen beschäftigt uns Herzspezialisten bereits seit einigen Jahren. Um das genauer erklären zu können, bedarf es noch weiterer wissenschaftlicher Analysen. Aber in unserer täglichen Praxis gibt's immer wieder Anhaltspunkte, die Rückschlüsse auf die Unterschiede bei den Geschlechtern zulassen: Zum einen stellen herzkranken Frauen ihre Beschwerden oft anders dar als

Männer, und zum anderen werden bestimmte Symptome der Patientinnen manchmal unterschätzt – auch von Ärzten.

Frauen leiden also anders als Männer?

Lewalter: In vielen Fällen ist das tatsächlich so. Während Männer bei Herzerkrankungen, etwa bei einem akuten Infarkt, meist über Brustschmerzen und Atemnot klagen, berichten Frauen häufig von Bauchschmerzen, Übelkeit, Erbrechen, Müdigkeit, Schwindel und einem allgemeinen Schwächegefühl. Viele Frauen spielen ihre Beschwerden eher etwas herunter und denken nicht an ein ernstes Herzleiden.

Aber müssten Mediziner solche klassischen „weiblichen Symptome“ nicht automatisch als mögliche Herz-Alarmzeichen erkennen?

Lewalter: Das geschieht ja auch häufig. Gerade in München haben wir sehr viele sehr gut ausgebildete Haus- und Fachärzte. Trotzdem hält sich hartnäckig ein veraltetes Rollenbild, das ab und zu die Diagnose erschwert

– leider manchmal mit fatalen Folgen.

Wie sieht dieses Rollenbild aus?

Lewalter: Bei einem Herzinfarkt denken viele Ärzte noch immer eher an einen rauchenden Mann mit einem stressigen Job, der bei der Untersuchung spürbar unter Strom steht. Dabei kann eine zurückhaltende Frau, die auf den ersten Blick nur etwas abgeschlagen wirkt, mindestens genauso gefährdet sein. Zumal viele Frauen mehr ungesunden Stress haben als viele Männer, etwa durch eine Doppelbelastung aus Beruf und Familie.

Was muss geschehen, um die Versorgung der Patienten insgesamt weiter zu verbessern?

Lewalter: Grundsätzlich muss man sagen, dass wir in Deutschland und gerade im Großraum München bereits eine hervorragende Versorgung von Herzpatienten haben. Im Notfall kommen Betroffene sehr schnell in spezielle Herzambulanzen, sogenannte Chest Pain Units, die flächendeckend übers ganze Stadtgebiet

verteilt sind. Dort werden sie von Herzspezialisten auf einem hohen medizinischen Niveau behandelt. Dazu gehören neben dem ärztlichen Know-how auch modernste Therapiemöglichkeiten – von hochwirksamen Medikamenten über Hightech-Herzkatheterlabore bis hin zu modernsten Stents und Schrittmachern. Bessere Behandlungsmöglichkeiten als im Großraum München gibt's in der Breite praktisch nirgendwo auf der Welt. Wenn wir dazu noch die Aufklärung der Bevölkerung über Herzerkrankungen weiter ausbauen, werden wir noch mehr Patienten rechtzeitig helfen können.

INTERVIEW:
ANDREAS
BEEZ

Seit Jahren sterben in Deutschland mehr Frauen an Herzkrankheiten als Männer. Den Ursachen wollen Mediziner jetzt verstärkt auf den Grund gehen. „Für das Sterblichkeitsgefälle zwischen Frauen und Männern stellt sich die Frage nach Unterschieden in der medizinischen Versorgung“, erklärte die Deutsche Herzstiftung gestern bei der Vorstellung des neuen Herzberichts.

Besonders auffällig seien Geschlechterunterschiede beim Risiko, an Herzschwäche, Herzrhythmusstörungen oder Herzklappenerkrankun-

Klinikaufenthalte wegen verschiedenen Herzleiden

Bezeichnung	Fälle	davon männlich	davon weiblich
Angina pectoris	241.875	156.411	85.464
Akuter Myokardinfarkt	219.217	145.198	74.019
Rezidivierender Myokardinfarkt	389	256	133
Best. akute Komplikationen n. akutem Myokardinfarkt	178	111	67
Sonstige akute ischämische Herzkrankheit	1.601	976	625
Chronische ischämische Herzkrankheit	194.557	142.286	52.271
Ischämische Herzkrankheiten	657.817	445.238	212.579
Rheumatische Mitralklappenkrankheiten	766	247	519
Rheumatische Aortenklappenkrankheiten	296	165	131
Rheumatische Trikuspidalklappenkrankheiten	406	168	238
Krankheiten mehrerer Herzklappen	3.224	1.611	1.613
Sonstige rheumatische Herzkrankheiten	38	15	23
Nicht-rheumatische Mitralklappenkrankheiten	20.314	11.328	8.986
Nicht-rheumatische Aortenklappenkrankheiten	64.490	35.424	29.066
Nicht-rheumatische Trikuspidalklappenkrankheiten	1.128	438	690
Pulmonalklappenkrankheiten	422	224	198
Endokarditis, Herzklappe nicht näher bezeichnet	1.120	745	375
Endokarditis und Herzklappenkrankheiten bei anderenorts klassifizierten Krankheiten	0	0	0
Herzklappenkrankheiten	92.204	50.365	41.839
Atrioventrikulärer Block und Linksschenkelblock	30.646	18.619	12.027
Sonstige kardiale Erregungsleitungsstörungen	7.009	4.061	2.948
Herzstillstand	7.162	4.449	2.713
Paroxysmale Tachykardie	63.385	32.512	30.873
Vorhofflimmern und Vorhofflimmern	298.271	156.754	141.517
Sonstige kardiale Arrhythmien	53.374	27.608	25.766
Herzrhythmusstörungen	459.847	244.003	215.844
Herzinsuffizienz	444.632	219.476	225.156
Angeborene Fehlbildungen der Herzhöhlen und verbindender Strukturen	1.758	1.117	641
Angeborene Fehlbildungen der Herzsepten	8.475	4.106	4.369
Angeborene Fehlbildungen der Pulmonal- und der Trikuspidalklappe	1.342	704	638
Angeborene Fehlbildungen der Aorten- und der Mitralklappe	2.889	2.059	830
Sonstige angeborene Fehlbildungen des Herzens	736	406	330
Angeborene Fehlbildungen der großen Arterien	2.851	1.566	1.285
Angeborene Fehlbildungen der großen Venen	403	211	192
Sonstige angeb. Fehlb. des peripheren Gefäßsystems	1.876	795	1.081
Sonstige angeb. Fehlbildungen des Kreislaufsystems	2.273	1.182	1.091
Angeborene Fehlbildungen	22.603	12.146	10.457
Ausgewählte Diagnosen	1.677.103	971.228	705.875

Quelle: 28. Deutscher Herzbericht

Männer besser versorgt?

„Frauen mit diesen Herzkrankheiten haben offensichtlich eine ungünstigere Prognose“, erklärte der Vorsitzende der Herzstiftung, Prof. Thomas Meinertz. Dabei würden Männer mit derartigen Erkrankungen deutlich häufiger in Kliniken eingewiesen.

Dies müsse „Anlass für genauere Untersuchungen sein, um Engpässe in der medizinischen Versorgung von Herzpatientinnen auszuschließen“, betonte Meinertz. Es müsse aber auch geprüft wer-

den, ob hormonelle Unterschiede, Differenzen bei der Wirkung von Medikamenten oder anatomische Unterschiede der kleinen Herzkranzgefäße eine Rolle spielen. Ein Faktor könne auch sein, dass Herzinfarktsymptome bei Frauen seltener erkannt würden.

Laut Herzbericht starben 2015 insgesamt 110 915 Frauen und 97 061 Männer an den verschiedenen Herzkrankheiten, die Zahl der Todesfälle sank im Vergleich zu 2014 leicht. AFP

Klinikaufenthalte wegen verschiedenen Herzleiden im Ländervergleich

Land	ischämische Herzkrankheiten		davon: akuter Myokardinfarkt		Herzklappenkrankheiten		Herzrhythmusstörungen		Herzinsuffizienz	
	Fallzahl	Pro 100 000 Einw.	Fallzahl	Pro 100 000 Einw.	Fallzahl	Pro 100 000 Einw.	Fallzahl	Pro 100 000 Einw.	Fallzahl	Pro 100 000 Einw.
Baden-Württemberg	70.762	650	25.201	232	10.856	100	49.633	456	46.424	427
Bayern	91.530	713	30.219	235	13.071	102	65.569	511	66.988	522
Berlin	30.323	861	8.009	228	4.079	116	17.903	509	15.413	538
Brandenburg	24.400	982	7.441	299	3.365	135	17.636	710	17.290	696
Bremen	3.895	580	1.943	289	570	85	2.906	433	2.766	412
Hamburg	10.846	607	3.924	220	1.729	97	8.677	485	8.038	450
Hessen	45.300	733	15.749	255	6.291	102	31.937	517	29.939	485
Mecklenburg-Vorp.	15.889	985	4.231	262	2.434	151	9.412	584	12.391	768
Niedersachsen	61.376	774	23.477	296	8.540	108	45.703	577	42.545	537
Nordrhein-Westfalen	163.564	916	51.398	288	21.285	119	108.664	608	95.785	536
Rheinland-Pfalz	33.138	818	11.601	286	4.698	116	23.139	571	22.680	560
Saarland	9.613	966	3.277	329	1.244	125	6.041	607	6.531	656
Sachsen	25.420	622	9.639	236	4.395	108	23.685	580	27.667	677
Sachsen-Anhalt	24.074	1072	7.608	339	2.702	120	15.426	687	18.362	818
Schleswig-Holstein	24.472	856	7.625	267	3.941	138	17.484	612	14.033	491
Thüringen	19.658	906	6.429	296	2.603	120	14.208	655	16.913	779
Deutschland	654.260	796	217.771	265	91.803	112	458.023	557	443.765	540



„Mir war schwindelig“

Cornelia Petra Heim (62) wurde zwar immer mal wieder ein bisschen schwindelig, aber mit einem ernstesten Herzproblem hatte sie nicht gerechnet. Bis sich ihre Symptome vor einem Dreivierteljahr zuspitzten. „Schon nach der kleinsten Belastung, etwa ein paar Treppenstufen, war ich total erschöpft. Außerdem spürte ich, dass mein Herz ab und zu unruhig schlug. Wenn man merkt, dass mit dem Herzen etwas nicht stimmt, bekommt man schon Todesangst“, erzählt die Filmarchitektin aus München. Wie sich herauskristallisierte, litt sie an Vorhofflimmern, einer häufigen Form von Herzrhythmusstörungen. Diese ließ sie jetzt von Prof. Thorsten Lewalter (links) mit einer speziellen Lasertherapie (Ablation) behandeln – mit Erfolg: „Jetzt fühle ich mich wieder viel besser.“